

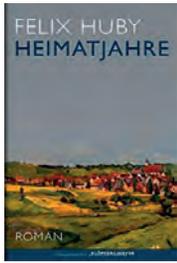
Felix Huby

Heimatjahre.

Klöpfer & Meyer Tübingen 2014.

476 Seiten, gebunden € 25.–.

ISBN 978-3-86351-083-1



Felix Huby, 1938 als Eberhard Hungerbühler im Schönbuchdorf Dettenhausen geboren, ist vielen bekannt als Drehbuchautor für Fernseh-

reihen – «Ach Gott, Herr Pfarrer», «Gute Zeiten, schlechte Zeiten» – und als Erfinder des Tatort-Kommissars Bienzle. Als 75-Jähriger hat er sich aus dem Fernsehgeschäft zurückgezogen und im fernen Berlin als Christian Ebinger seine Kindheit- und Jugendjahre in Fleckenhausen geschildert. «Ich wollte nochmal das große Buch schreiben, ein Buch, mit dem man den Namen Felix Huby mehr verbindet als mit Bienzle», hat er in einem Interview bezeugt.

Das breitwandige Sittengemälde der Kriegs- und Nachkriegszeit beginnt mit dem Einmarsch der französischen Armee. Der Vater Albert Ebinger hatte sich als Lehrer der NS-Ideologie verschrieben und büßt nun im Gefängnis und im Internierungslager. Im Folgenden wird der Mikrokosmos des schwäbisch-protestantischen Dorfes im Alltag und im Feiern deutlich, verdichtet in wenigen Figuren, die ein sehr gemäßigtes Schwäbisch sprechen: etwa in der hart arbeitenden Bäuerin Marie Hafner, in der lebens- und liebeshungrigen Kathrin Lubinger oder in dem Holzhändler und Fuhrunternehmer Gottlieb Schätzle. Seinen Lastwagen mit Holzvergaser verwandelt er an einem Sonntag mit Bänken zu einem offenen Omnibus und bietet eine Kinofahrt nach Tübingen an. Eine prachtvoll beschriebene Idylle aus der Zeit vor der Währungsreform! Die Dialoge sind durchweg gekonnt und legen eine Verfilmung des Romans nahe.

Im Mittelpunkt steht natürlich Christian samt seinen Eltern und den zwei älteren Geschwistern. Der Tübinger Gymnasiast verfasst bald schon Artikel für das «Schwäbische Tagblatt» und ist dabei, als 1955 die

letzten deutschen Kriegsgefangenen aus Russland ins Aufnahmelager Friedland kommen. Redakteur bei der Ulmer Südwest-Presse, als abgelehnter Kriegsdienstverweigerer bei der Bundeswehr. Von Kriegsende bis zu den Anfängen des Wirtschaftswunders spannt sich der zeitliche Bogen dieser sehr persönlichen Heimatchronik. Leider hat die gelobte Lektorin einige Kleinigkeiten übersehen: so schreibt sich der französische General Koenig und Jeeps hat es bei der Wehrmacht nicht gegeben, aber Kübelwagen.

In dem Interview für die «Literaturzeitung für Baden-Württemberg» bekennt Felix Huby: «Ich glaube, ich kann sagen, mehr als zwei Drittel im Roman kommen aus dem direkten Erleben. Man schreibt aus dem Vergnügen heraus, sein Leben noch einmal durchzuleben.» Und der Leser folgt dem Erzähler gern, nicht nur weil Autor und Rezensent dieselbe Zeit erlebt haben. *Martin Blümcke*

Agnes Pahler und Dagmar Schmidt

Gärten und Parks in Stuttgart und Umgebung.

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2014.

256 Seiten mit zahlreichen farbigen

Abbildungen. Broschur € 19,99.

ISBN 978-3-7995-0532-1



Parkanlagen haftet in der Öffentlichkeit ja oft etwas Altväterliches an: Rentner in der Sonne auf einer Bank, kinderwagenschiebende Mütter, entenfütternde Kinder und

ähnliche Bilder tauchen vor dem inneren Auge auf, dazu blühende Blumenbeete, gepflegte Natur und einfach: Ruhe. Ein Park ist aber freilich mehr, wollen doch schon die Jogger nicht mehr so recht zu diesen Assoziationen passen. Und wer denkt darüber hinaus schon an die Entstehung der oft jahrzehnte-, ja jahrhundertealten Gärten und an ihre Geschichte bis in unsere Tage?

Doch die Betrachtung unter dem Blickwinkel der Historie birgt über-

raschende, ja spannende Aspekte. Wer den Führer aus dem Thorbecke Verlag zur Hand nimmt, kommt schnell ins Schmökern und konstatiert überrascht, wie geschichtsträchtig die meisten der dort beschriebenen Anlagen sind und wie vielschichtig Ideen, Vorstellungen und Umstände waren und sind, die Menschen dazu bewegen, einen Park anzulegen – und mit wieviel Fantasie sie ans Werk schritten. Faszinierend auch die kleinen Geschichtchen, die in dem Führer gleichsam en passant präsentiert werden: wie etwa der Mammutbaum nach Stuttgart kam oder jenes zur Schokoladen-Tradition Stuttgarts.

Zweiundzwanzig Gärten und Parks in Stuttgart, Leonberg, Ludwigsburg, Tübingen, Scharnhausen, Bietenheim-Bissingen, Gönningen, Oberboihingen und Nürtingen haben die beiden Autorinnen, Gartenbauwissenschaftlerin die eine, Kunsthistorikerin die andere, ausgesucht und beschrieben. Sie gelangten zu aussagekräftigen Porträts ganz unterschiedlicher Anlagen, von alten, historischen Parks ebenso wie von in der jüngeren, unserer industriellen Vergangenheit entstandenen (etwa dem Travertinpark in Bad Cannstatt). Aber auch Lehr- und Versuchsgärten werden beschrieben. Man erfährt nebenbei, was Trockenmauern (ohne Mörtel aufgeschichtete Mauern und ohne – das ist wichtig – direktem Kontakt zum Erdreich) und was Pomeranzen sind (Citrusgewächs, Bitterorangen) oder was sich hinter dem Begriff «Streuoobstbau» verbirgt – und Vieles mehr.

Das Augenmerk der Autorinnen gilt neben den botanischen Besonderheiten und versteckt liegenden Schönheiten nun aber auch den geschichtlichen Zusammenhängen, die zum heutigen Erscheinungsbild der Anlagen führten. Der Leser erfährt, wie die Gärten entstanden und wie sie im Laufe der Zeit, oft über Jahrhunderte, umgestaltet, verkleinert, zerschnitten oder zerstört und wieder aufgebaut wurden – sei es als Folge politischer Ereignisse, zur Anpassung an eine herrschende (Garten-) Mode oder an den Geschmack des Eigentümers. Auch hier hat sich ein deutlicher Wandel vollzogen:

waren sowohl Besitz als auch Nutzung früher dem Adel oder wohlhabenden bis reichen Bürgern vorbehalten, sind die meisten der beschriebenen Parks und Gärten heute in öffentlicher Hand; ausgenommen kleinere Anlagen, die auch heute noch in Privatbesitz und somit nicht öffentlich sind.

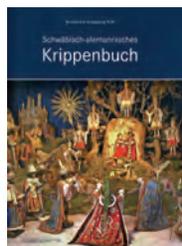
Selbstverständlich spielt die Bepflanzung eine wichtige Rolle, auf sie wird ausführlich eingegangen. Der Laie staunt, welche Effekte durch die gezielte Kombination verschiedener Pflanzen erzielt werden können. Aber ein Park besteht nicht nur aus Blumenbeeten, Bäumen und Wegen. Treppen, Mauern und Bauwerke unterschiedlichster Art gehören ebenso zum Gestaltungskonzept, gleichfalls die Brunnen, Bäche, Teiche und Seen. Was der Parkbesucher ohne weitere Reflexion als angenehm und wohltuend wahrnimmt, erklärt sich meist durch das wohl durchdachte Zusammenspiel all dieser Gestaltungselemente.

Die Aufmachung des Buches kann man als gelungen bezeichnen: Jeder Park- oder Gartenbeschreibung ist eine Kurzinformatio vorangestellt zu dessen Lage, den Öffnungszeiten, über mögliche Eintritte, die Anfahrt, Spielplätze, Bewirtung und Angabe der Internetadresse; selbst die Toiletten wurden nicht übersehen. Ansprechende Fotos lockern den Text auf und vermitteln schon beim Durchblättern erste Eindrücke vom vorgestellten Park oder Garten. Kleine Lagepläne veranschaulichen die im Text beschriebenen Parkeinteilungen, die oft von Symmetrien und Sichtbeziehungen bestimmt sind. Hier wäre freilich eine etwas ausführlichere Kartenlegende wünschenswert. Muss man in der vorliegenden Form doch mehrmals zwischen Fließtext und Plan hin und her pendeln, bis die Orientierung klappt. Allen beschriebenen Gärten und Parks ist übrigens gemein, dass sie öffentlich zugänglich und gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sind. Kurzum, ein ansprechendes, kurzweiliges, gut zu lesendes und aufschlussreiches Buch über die so wichtigen grünen Lungen unserer Städte.

Astrid Waibel

Bernhard und Ingeborg Rüth
Schwäbisch-alemannisches Krippenbuch. Weihnachtskrippen in Baden-Württemberg und Bayerisch-Schwaben.

Kunstverlag Josef Fink Lindenberg im Allgäu 2015. 352 Seiten mit 296 meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 39,-. ISBN 978-3-89870-546-2



Krippenwege, Krippenspiele, Krippenmuseen, Krippenmärkte – in der Advents- und Weihnachtszeit sind sie allgegenwärtig, haben gerade in den letzten Jahren nochmal eine starke Wiederbelebung erfahren. Eine erstaunliche Welle der Krippenbegeisterung hat in unserer säkularisierten Welt weite Bevölkerungsschichten erfasst, sei es aus Traditionsbewusstsein, als eine Ausdrucksform der Frömmigkeitspraxis oder auch um das Fest dekorativer zu gestalten. In den letzten Jahrzehnten haben zudem – gefördert durch neu gegründete Krippenmuseen und auch zeitgenössische Krippen-Ausgestaltungen, wie die «Renninger Krippe» – zu einem regelrechten Krippen-Tourismus, zu einer Kommerzialisierung, auch als «Weihnachts-event» apostrophiert, geführt.

Der Schwerpunkt dieser Krippenkultur bildet das sogenannte Krippenland Schwaben. Hier im deutschen Südwesten, dem Bundesland Baden-Württemberg und dem angrenzenden bayrischen Regierungsbezirk Schwaben, gehört wie der Weihnachtsbaum, so auch die Weihnachtskrippe zu den unverzichtbaren Requisiten des Weihnachtsfests in Kirchen, Haushalten, ja an einigen Orten inzwischen zum Dorfbild. Die Krippenlandschaften Baden-Württembergs haben zusammen mit «Krippenstädten» wie Augsburg und Mindelheim, dem sogenannten schwäbischen Krippenparadies zwischen Günzburg, Burgau und Krumbach, sowie dem Allgäu die Entwicklung der Krippenkultur, seit der Renaissance bis zur heutigen Zeit, und zwar die Ausgestaltung der vielfäl-

tigen Krippenformen wie auch das Krippenbrauchtum nachhaltig geprägt. Dieser als «schwäbisch-alemannisch» bezeichnete Raum bildet die Folie der Untersuchungen des vorliegenden Bandes, den Bernhard Rüth, Kreisarchivar im Landratsamt Rottweil mit seiner Frau Ingeborg, ebenfalls Historikerin, erarbeitet haben.

Eingeteilt ist der Band in sechs Großkapitel mit differenzierter Untergliederung. Nach einer Einführung in den Kulturraum und in die Vielfalt der Krippenlandschaften innerhalb des Südwestdeutschen Raumes sowie eine Einordnung der Krippenkunst zwischen Kunsthandwerk, Kunstgewerbe und Volkskunst folgt das umfassendste 2. Kapitel über die «Geschichte der Krippenkunst in Südwestdeutschland». Aus der spätmittelalterlichen «Krippenfrömmigkeit» entstanden bis zur Reformationszeit die ersten Weihnachtsdarstellungen in Altären. Als eigenständige Kunstform entwickelte sich die Krippe dann im Zuge der Gegenreformation und erreichte im Barock als neues Andachtsmedium eine erste Blütezeit. Für die Verbreitung spielte der Jesuitenorden eine wichtige Rolle, der auch die Weihnachtsspiele initiierte. In der Folge hielten die Bräuche Einzug bei Adel und Bürgertum, allerdings ging ihre Bedeutung im Zeitalter der Aufklärung zurück. Der Schwerpunkt der Krippenkultur entwickelte sich aus den Kirchen heraus in die Häuser des Bürgertums und verharrte dort in traditionellen Bahnen. Lebendig gestalten die Autoren diese Zeit der Stagnierung anhand literarischer Zeugnisse. Eine zweite Blütezeit bildete die Zeit zwischen der Jahrhundertwende bis in die 1960er-Jahre. Neben der weiter beachteten Hauskrippe wurde die Krippenkultur wieder in den Kirchen gepflegt, ja die evangelischen Kreise, die ihr lange kritisch gegenüberstanden hatten, öffneten sich allmählich dem «katholischen» «Krippele». Im Laufe des weiteren 20. Jahrhunderts bildeten sich zahlreiche Organisationen zur Krippenpflege, die zu der obengenannten Krippenbegeisterung führte, aber auch zu einer Folklorisierung beitrugen, aus Krippenbräuchen wurde Krippenbrauchtum.